

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluß Nr. 30
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7039.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1,92 Mk.

Nr. 56.

Dienstag, den 7. März 1916.

26. Jahrgang.

Wir und die Andern.

Als der deutsche Vormarsch gegen Verdun seinen An-
fang nahm, beeilten sich die Londoner Blätter zu versichern,
daß die Franzosen, ihre Bundesbrüder, niemals in ruhigerer
und aufrichtigerer Stimmung den Ereignissen an ihrer
Westgrenze folgten als gerade jetzt. Man ließ zwar durch-
blicken, daß die Deutschen der erwarteten großen Offensive
der Verbündeten zuvorzukommen schienen, aber das war
natürlich wieder ein Beweis ihrer grenzenlosen Ver-
logenheit, ihrer jämmerlichen Hülfslosigkeit und wie
die schönen Trostgründe sonst noch immer zu lauten
pflegten. Mittlerweile scheint indessen in Frankreich
selbst auch der letzte Rest dieser angeblichen Festigkeit
geschwunden zu sein. In der Provinz greift die
Verzagtheit nach allem, was man hört und liest, immer
weiter um sich, und auch die hauptstädtische Presse vermag
ihre ruhige Haltung nur noch mühsam zu bewahren.
Wieder, und schon wiederholt in kritischen Augenblicken
des Krieges, taucht das Verlangen nach Veröffentlichung
der feindlichen Heeresberichte auf; die angstvolle Erwartung,
mit der die Öffentlichkeit seit einer Woche den furchtbaren
Kampf um Verdun verfolgte und der leidenschaftliche
Wunsch des Publikums, sich aus allen Quellen zu unter-
richten, verlangen danach. In der ganzen Welt sei nach der
Ansicht der intelligenten französischen Senur allein das geist-
vollste Volk der Erde unfähig, kaltblütig auch die Berichte
des Gegners zu lesen. Dies sei erniedrigend. So klingt
es aus dem Pariser Blätterwald, und die Unzufriedenheit
wird natürlich nicht dadurch vermindert, daß auch die
militärischen Sachverständigen der Presse an der Lage vor
Verdun gar keine Freude haben. Man lebt unter dem
dumpfen Druck der Empfindung, daß jeder Tag gewaltige
Übertragungen bringen könne, und daß doch der einfache
Bürger der Republik den Nachhabern völlig wehrlos aus-
geliefert sei. Aber trotzdem bleibt Frankreich das Land
der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, das an der
Seite seiner Verbündeten unverwundbar aushalten muß im
Kampfe für die Rettung der Zivilisation.

Da sind wir wieder doch wirklich bessere Menschen.
Unter Generalstab wacht mit peinlicher Gewissenhaftigkeit
darauf, daß wir nur ja auch alle Berichte der feindlichen
Heeresleitungen vom ersten bis zum letzten Buchstaben
Tag für Tag vorgelegt bekommen. Er stellt sich damit
also freiwillig unter die Kontrolle seiner Gegner,
und wir lernen Wahrheit von Dichtung, Wesentliches
von Unwesentlichem, militärische Knappheit und Klar-
heit von altweiblicher Weitschweifigkeit gründlich
unterscheiden. Kein Zweifel, daß diese Praxis auch die
Möglichkeit von Gefahren in sich birgt, daß nament-
lich in Zeiten des Stillstandes der kriegerischen Operationen
angstliche Gemüter mit verdoppelter Sorge in den feind-
lichen Berichten nach Gründen für die scheinbare Untätig-
keit unserer Feldgrauen herumfuchen, daß Flaumacher und
Rumpfschneider sich von Joffe und Dain, von Cadorna und
Rustopkin ins Bodschorn jagen lassen und dann auch
in ihrer näheren Umgebung Unheil anrichten. Aber der
Unterschied ist der, daß bei uns die Rücksicht auf die
Schwächere nicht den Ausschlag gibt. Das ruhige
Selbstbewußtsein, von dem unser Generalstab erfüllt ist,
daß er auch als die normale Geistes- und Gemütsverfassung
des Deutschen voraussehen und danach sein Verhalten

einrichten. Wir werden eben nicht von ehemaligen
Adulanten regiert, die bei allem, was sie tun, daran denken
lassen, wie sie sich nachher, wenn der Schlusssatz des Pro-
zesses gekommen ist, am besten aus allen Schwierigkeiten
herausreden und herausziehen können; unser Schicksal ruht
in der Hand von Männern, die sich für uns verant-
wortlich fühlen, sich selbst aber gern für das Wohl des
Ganges zum Opfer bringen. Sie tun alles mögliche, um
uns ein eigenes Urteil über die Kriegslage zu gestatten,
weil es ihnen unwürdig erscheint, von einem freien
Volk blindes Vertrauen zu verlangen. Dafür nur ein
Beispiel für viele: als die Panzerarmee Douaumont
von unseren Heeresführern gesteuert war,
beeilte sich der französische Generalstab am Tage darauf
der Welt zu verkünden, daß es den Verteidigern gelungen
sei, das Fort zurückzuerobern. Durch ein zufälliges Ver-
sehen war dieser Satz bei der Übertragung unter den Tisch
gefallen; unser Generalstab war aber der erste, der das
Versehen sofort nachholte, und heute wissen wir, daß
nicht nur die Feste, sondern auch das Dorf Douaumont
fest in deutscher Hand sind. Die Wahrheit ist nur für die
starken Herzen; mit ihnen aber dürfen wir rechnen in
Deutschland. So denkt unser Generalstab, und darin
wollen wir ihm nach wie vor treue Gefolgschaft leisten.

In London unterhält man sich inzwischen über die
Mangelhaftigkeit des Dienstzwangsgegesetzes, das man eben
erst mit Ach und Krach durchgesetzt hat. Die schönen Ver-
sprechungen, die Herr Asquith sich dabei zur Beweiskri-
gung der Opposition hat abpressen lassen, zerflattern vor
dem scharfen Lufthauch der Frontbedürfnisse in alle Winde,
und schon sieht Lord Derby wieder vor der Tür des Parla-
ments, um es zu weiteren Schritten auf der nun einmal
eingeschlagenen Bahn aufzupfeifen. Nach seiner Ver-
sicherung kann sich jeder Engländer für zwei bis drei Pfund
Sterling von der Dienstpflicht loskaufen, und er liebt
durchblicken, daß von dieser Möglichkeit in statlichem
Umfange Gebrauch gemacht wird. Auf der andern Seite
meldet sich auch der frühere Minister Simon wieder zum
Wort, dessen Gegnerschaft gegen den Dienstzwang un-
vermindert geblieben ist und der nun der Regierung vor-
wirft, daß sie die ihr vom Unterhaus erteilten Vollmachten
bei der Ausführung des Gesetzes überschreite. Auch hier
können wir diesem Schauspiel mit dem beruhigenden Be-
wußtsein zusehen, daß unsere Volks- und Wehrkraft auf
ungleich besseren Grundlagen aufgebaut ist. Sie haben sich
in langen Jahrzehnten vortrefflich bewährt und können
nun den angestrengtesten Augenbläseinsätzen des Feindes
trotzen. Dabei wird es bleiben.

Zeichnet die vierte Kriegsanleihe!

1. „Wer Brotgetreide versüßert, versündigt sich
am Vaterlande!“
2. „Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus
Häfer, Wengstern, Milchschicht, worin sich Häfer
befindet, oder Gerste versüßert, versündigt sich
am Vaterlande!“

mitten im Märrchen, knallenden, pfauchenden, rauchenden
Feuer, mitten im Blutbad der Schlacht und des Sieges,
und dann . . . war es aus.

Ganz, ganz plötzlich, vollständig aus.
Ein Schlag, wie ein Druck auf den Magen, ein
taumelnder Schwindel, ein seltsames, rauschendes Säusen
im Ohr, ein Schwarzwerden, als wäre es stockdunkle Nacht
vor den eben erst Licht- und sonnegeblendeten Augen, ein
röchelndes Gurgeln aus eigener Kehle, ein trampelhaftes
Greifen nach Vorn und nach Mund, und dann . . . nichts!

Dann ein Erwachen im Lazarett. Mitten unter stoß-
weis leuchtenden, wimmernden, ächzenden, stöhnenden
Kranken, mitten unter Sterbenden, oder sich zähl in das
Leben Zurückringenden.

Unter diesen auch er. Ganz ohne zu wollen, denn
was konnte das Leben noch bieten, wenn er nicht zurück-
dachte in das große Erleben? Wenn er, ein Kranker und
Siecher, gewiß aber ein äußerst Geschwächter, wieder zurück
sollte in das Joch jenes Lebens, das kein Leben war, weil
es keine Betätigung des ganzen Seins ausmachte, sondern
nur in kleinlicher Erfüllung einer Pflicht noch bestand, die dem
eigenen Ich als Pflicht nicht genügte.

Und so war ihm denn seine Genesung nichts als der
Quell einer unstillbaren Sehnsucht, die nie, niemals mehr
in Erfüllung ging. Die Sehnsucht, zurück in den Kampf,
in den Krieg, in den Sieg.

Aber der Arzt, den er fragte, schüttelte mit dem Kopfe,
und die Schwester, die so gut und so lieb und so ganz war,
lächelte ein „Nein“ und fuhr ihm wie tröstend über das
Haar und über die Wangen mit ihrer milden, süßen,
mütterlich wirkenden Hand und deutete nur auf sein Kreuz
an der Brust.

Er hatte seine Pflicht redlich getan, er brauchte sich
nicht weiter zu grämen.

Und dann eines Tages wurde er als genesen entlassen,
Genesen, aber kriegsinvalid. Das hieß so viel, als mit
halbwegs hellem Leibe, aber unfähig, dem Vaterlande dort
zu nützen, wo es jeden einzelnen seiner Söhne brauchte,

Der Krieg.

Die Franzosen häufen Opfer auf Opfer, um sich der
Douaumontstellung wieder zu bemächtigen, deren Verlust
für sie um so schmerzlicher geworden ist, seitdem die deut-
schen Angreifer auch das Dorf Douaumont im Sturm an
sich gerissen haben. Die Franzosen hatten dieses in zähester
Schanzarbeit zu einem widerstandsfähigen Werke ausgebaut.
Durch seinen Besitz wurden die deutschen Linien in den
Flanken wirksam verstärkt und konnten so den wieder-
holten französischen Wiedereroberungsversuchen trotz der
eingesetzten starken Reserven erfolgreichen Widerstand
leisten.

Schwere französische Verluste bei Douaumont.

Wieder 1000 Gefangene. — Gesamtbeute bisher
115 Geschütze, 161 Maschinengewehre.

Großes Hauptquartier, 4. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe südlich von Vervin sind vorläufig zum
Stillstand gekommen. Die von uns vor dem 14. Februar
gehaltene Stellung ist fest in unserer Hand, das Bästion
dem Feind verblieben. — Die lebhaften Feuerkämpfe in
der Champagne dauerten auch gestern an. In den Argonnen
scheiterte ein schwacher feindlicher Angriff. — Weilerseits
der Maas verstärkten die Franzosen ihre Artillerietätigkeit
und griffen nach bedeutender Steigerung ihres Feuers das
Dorf Douaumont und unsere anschließenden Linien an, sie
wurden teilweise im Nahkampf unter großen Verlusten
zurückgeschlagen und verloren außerdem wieder über 1000
unverwundete Gefangene. Nach den bei den Auf-
räumungsarbeiten der Kampffelder bisher gemachten
Feststellungen erhöht sich die Beute aus den Gefechten
seit dem 22. Februar um 37 Geschütze, 75 Maschin-
gewehre auf 115 Geschütze, 161 Maschinengewehre. —
Bei Oberfert (nordwestlich von Birt) versuchte der Feind
die ihm am 13. Februar genommenen Stellungen zurück-
zuerobern. Sein erster Stoß gelangte mit Teilen bis in
unsere Gräben, die durch Gegenangriff sofort wieder ge-
säubert wurden. Unser Sperrfeuer ließ eine Wiederholung
des Angriffs nur teilweise zur Entwicklung kommen. Unter
Einbuße von vielen Toten und Verwundeten, sowie von
über 80 Gefangenen mußte sich der Gegner auf seine
Stellungen zurückziehen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In einem kleineren Gefechte wurden die Russen aus
ihren Stellungen bei Alzerwitsch (nordöstlich von Baranow-
itsch) geworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das D.T.B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 4. März.

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Gebiete von Dubno versuchten die Russen gestern
trüb das linke Irtwa-Wer zu gewinnen. Sie wurden ab-
geschlagen. — Die in der feindlichen Presse immer wieder-

Die Pension des Glücks.

Roman von Fritz Uhlenhorst.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Auch ein Erlebtes kann wie ein Traum sein. Ja, je
näher das Erlebnis ist, um desto leichter legen sich die
Schleier des Erinnerns traumhaft herum, es völlig
unwirklich und der Wirklichkeit immer weiter und weiter
entziehend, bis es, gleichwie in unendliche, ungreifbare Ferne
entwichen.

So war es für Fritz Sagen mit seinem großen Er-
lebnis: dem Kriege.

Damals, als der Krieg ausbrach, hatte er sich, der
allgemeinen Begeisterung, als einem Notwendigkeitsimpulse
des eigenen Verzens folgend, sofort als Kriegsfreiwilliger
gemeldet und war zur Infanterie eingereiht worden. Er,
der gemittelte Durchschnitt von Jüngern und Hoffmann, hatte
die Uniform angenommen und, wie so viele Tausende und
aber Tausende andere, damit auch gleich einen anderen
Menschen.

Aus dem demütigen, schüchtern und ängstlich seine
Pflicht tuernden Pult- und Büreauamenschen war ein jouch-
gend in die Welt blinder Mensch geworden, der seinem
Feldzeug entgegen ging und die Bürde der Menge mit
freudigem, lautem, freudigem Gegengruß erwiderte.

Blumengeschmückt hatten sie ihren Weg angetreten,
begleitet von den Wägen der Frauen. Einer Welt von
Frauen, es auch zu tun. Denn Wollen ist Können und die
Welt des Wollens war hier die Pflicht. Die herrliche,
heilige Pflicht gegen das Land, das aller Vaterland war.

Und so zog er aus, Laiträume im Herzen, die bald
in Erfüllung gingen, denn nicht lange, und er stand mitten
im heißen, wilden, tobenden, atembestimmenden Kampfe.
Mitten im Blutbad. Tod und Verderben bringenden Märrchen.

wo eine einzige, hehre, veranschend große Idee alle be-
herrschte und alle zusammenhielt und jeden einzelnen zum
heldenhaften Mitgestalter einer legendenhaft großen und
herrlichen Zeit machte.

Das war nun alles vorbei und die Treitmühle des
Alltags hatte wieder reinen Pulsmenschen mehr, dessen Seele
weder Schwung brauchte und haben durfte.

Die ersten Tage, die er wieder auf seinem alten Plage
bei Jünger u. Hoffmann sah, standen noch unter dem
leisen Schimmer jenes Erlebens, noch unter dem von den
vergangenen Tagen weiter erborgten Scheine, der mehr
und mehr verblähte und bei ihm und den anderen auch zu
erlalten schien.

Bei den andern natürlich viel schneller, denn an denen
lagte das neue Ereignis vorbei, zog sie wohl auch noch
selbst in den Wirbel des täglichen Geschehens, schuf Lücken
und schuf Ersatz und brachte ein Kommen und Verschwin-
den von Menschen, das etwas unfassbar Erregendes hatte.
Und jedem, der ging, sah Fritz Sagen mit fast sehnen-
dem Reide nach. Dem tat die Welt sich auf, den umspann-
te das Schicksal mit seiner grauenhaften Größe, von der die Da-
bleibenden keinen Begriff haben konnten.

Und so litt er, litt an jener Entfremdung, zu der das
Schicksal ihn zwang. Litt im Büro und in der Pension,
in der er auch wieder lebte, gleich als hätte er auch die
in Wirklichkeit niemals verlassen.

Auch sie gehörte ja mit zur Schablone dieses, der kraft-
vollen Farbe und des grandiosen Licht und Schattens
so ganz entbehrenden Lebens.

Auch hier hatte der Krieg in dem kleinen Kreise manch
eine Lücke gerissen und Frau Siedelkamp, die wacker für
sich und ihr Söhnchen den Daseinskampf kämpfende Pen-
sionswirtin, machte ein mehr als trüb besorgtes Gesicht,
denn die Ketten waren gar schwere geworden.

Fortsetzung folgt.

lehrende Nachricht von einer großen und glücklichen vor-
schreitenden russischen Offensive am Dniestr und bei
Gernowitz ist selbstverständlich völlig unwahr. Unsere
Front hat dort seit einem halben Jahre keinerlei Änderung
erfahren.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig. Wie nunmehr festgestellt, wurden
bei Durazzo 84 italienische Geschütze und 11400 Gewehre
erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Goerz, Feldmarschallleutnant.

O Nachlaß der Veteranenwitwen. Der preussische
Minister des Innern hat folgende Verfügung, die für die
Dinterbliebenen von Veteranen von Bedeutung ist, erlassen:
Verstirbt die Witwe eines Veteranenbeihilfensempfängers
vor der Auszahlung des ihr nach § 2 des Gesetzes vom
19. Mai 1913 zustehenden Gnadenwertes, so gehört der
Betrag ebenso wie die beim Ableben des Berechtigten
zählenden, aber nicht abgehobenen Beihilfen zu ihrem Nachlaß
und steht den etwaigen Erben zu, vorausgesetzt, daß die
Ehe bis zum Zeitpunkt des Todes bestanden und die
Witwe nicht getrennt von dem Verstorbenen gelebt hat.

Der U-Boot-Krieg.

Ein englischer Minensucher versenkt.

Nach einer amtlichen Meldung der englischen Admi-
ralität wurde der englische Minensucher „Primula“,
der sich auf einer Patrouillenfahrt befand, am 1. März
im östlichen Mittelmeer torpediert und sank. Die Be-
satzung wurde bis auf drei Mann gerettet und in Port
Said gelandet.

Vermutlich handelt es sich um einen Neubau. In
der Liste der englischen Kriegsmarine von 1914 findet sich
kein Schiff namens „Primula“. Möglicherweise handelt
es sich um den früheren Handelsdampfer „Primula“ (1500
Tonnen), der früher den Verkehr England-Dänemark auf
der Esbjerg-Linie vermittelte und wie so viele andere
Schiffe der Handelsmarine von England zum Minensuch-
schiff umgewandelt wurde.

Fliegerbomben auf englische Landdampfer.

Die norwegische „Handels- und Seefahrtszeitung“ teilt
mit: Der Dampfer „Modem“ wurde auf der Fahrt von
Christiania nach England von einem Flieger bombardiert,
welcher mehrere Bomben abwarf, ohne jedoch das Schiff
zu beschädigen. Wie von zuständiger deutscher Stelle mit-
geteilt wird, hat ein deutsches Flugzeug nur zwei ein-
wandfrei als englische Landdampfer festgestellte Schiffe mit
Bomben beworfen.

Der Untergang der „Provence“.

Die letzten Pariser Meldungen über den Untergang
des großen französischen Hilfskreuzers „Provence“ geben
an, daß das Schiff mit der Besatzung zusammen 1800 Mann
an Bord hatte und daß 870 Mann gerettet worden seien.
Es sollen 930 Mann untergegangen sein. Man hoffe, daß
diese Zahl sich noch verkleinern wird, da eine gewisse Zahl
von Überlebenden von anderen Schiffen aufgenommen
worden sein könne.

Die japanischen Schiffe im Mittelmeer.

Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ sind die
Kriegsschiffe, die Japan zur Hilfe der Verbündeten ins
Mittelmeer sandte, die gepanzerten Kreuzer „Kajaga“
(7827 Tonnen), „Tosio“ (9750 Tonnen) und der geschützte
Kreuzer „Schitose“ (4760 Tonnen).

Eine zweite „Möwe“?

Nach einer Meldung des „Welt Journal“ aus Bon-
logne wurde im Kanal die Anwesenheit eines verdächtigen
Schiffes, das die zweite „Möwe“ sein könnte, gemeldet.
Das Schiff habe mit großer Schnelligkeit westwärts gekreuzt.

Verschiedene Vorsichtsmaßnahmen seien getroffen worden.
Die englischen und französischen Kreuzer hätten Befehl,
das Schiff zu zerstören.

„Donja“ und „Puncha“.

Die „African World“ will in Erfahrung gebracht
haben, daß die gefürchtete deutsche „Möwe“ die Hamburger
„Donja“ sei, die bei Kriegsausbruch in Kamerun lag und
von dort entschlüpfte. Das Schlimmste sei, daß zugleich
mit der „Donja“ ihr Schwesterschiff „Puncha“ entschlüpfte,
von der auch jede Nachricht fehle. Beide Schiffe gelten
als sehr schnell. Ein Telegramm der „Times“ von Las
Palmas gibt folgende Beschreibung der „Möwe“: Das
Schiff ist ungefähr 5500 Tonnen groß, hat zwei Masten
und einen Schornstein. Die Bestückung besteht aus vier
fünf- oder sechsölligen Kanonen am Vorderdeck und
zwei am Hinterdeck. Außerdem ist eine vierzöllige
Kanone verdeckt am Steuerbühnen aufgestellt. Bis zur
Wasserslinie ist das Schiff schwarz, und die Hälfte des
Hinterdeckes ist mit Segelwerk bedeckt.

Präsident Wilsons Politik.

Washington, 4. März.

Der Senator Gore hatte im Senat eine Resolution ein-
gebracht, nach der Amerikanern verboten werden sollte, auf
bewaffneten Handelsschiffen Kriegsführender zu reisen. Der
Senat nahm einen Antrag, die Beratung der Resolution
Gores auf unbestimmte Zeit zu vertagen, mit 68 gegen
14 Stimmen an.

Die Anhänger der Politik Wilsons erklären, die Ab-
stimmung bedeute eine Stärkung des Wilsonschen Stand-
punktes. Präsident Wilson hat die sofortige Abstimmung
herbeigeführt, während die Freunde der in der Frage
führenden Senatoren Stone und Gore erst das vollständige
deutsche Material abwarten wollten. Senator Stone hat
auf die Aufforderung Wilsons hin auch gleich eine Er-
klärung veröffentlicht, in der er sich gegen jede Maßnahme
des Kongresses aussprach, bevor die diplomatischen Mittel
erschöpft wären.

Es läßt sich daher nicht ohne weiteres sagen, ob der
Senat dieser Auffassung beigetreten ist und deshalb die
Verlagung beschloß.

Den Senatoren und Repräsentanten gegenüber — so
berichtet eine vertrauenswürdige Persönlichkeit — vertritt
Wilson mit allem Nachdruck den Standpunkt, daß die Ver-
einigten Staaten sich in der Behandlung der U-Bootfrage
streng an das bestehende Völkerrecht halten müßten. Beide
im Kriege befindliche Parteien haben — so meint der
Präsident — zur Wiedervergeltung für Taten der Gegen-
partei Handlungen begangen, die dem Völkerrecht nicht
streng entsprechen. Eine Warnung an die Amerikaner, sich
von bewaffneten Handelsschiffen fernzuhalten, würde eine
Anerkennung der Berechtigung, solche Schiffe anzugreifen,
bedeuten.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

4. März. Starker französischer Angriff auf das Dorf
Douaumont und die anschließenden deutschen Linien abge-
schlagen. Die Franzosen verlieren wieder über 1000 unver-
wundete Gefangene. Die Beute der Unsern aus den letzten
Gefechtsstagen erhöhte sich auf 115 Geschütze und 161 Ma-
schinengewehre. — Bei Obersept wurde ebenfalls ein fran-
zösischer Vorstoß blutig abgewiesen.

Kleine Kriegspost.

Haag, 4. März. Die Post vom Seeland-Dampfer
„Medlenburg“, von der es zuerst hieß, daß sie gerettet
wurde, ist, wie nunmehr von befugter Seite mitgeteilt wird,
verloren.

Rotterdam, 4. März. Einer amtlichen russischen Meldung
zufolge haben die Russen Giltis erklärt und sechs
Kanonen erbeutet. Unter den Gefangenen befinden sich
17 Offiziere.

Genf, 4. März. Wie der „Figaro“ dem Feldpostbrief
eines französischen Kämpfers von Douaumont entnimmt,
waren trotz der bedäunenden Kanonade die Töne der „Wacht
am Rhein“, die die stürmenden Deutschen sangen, deutlich
vernehmbar.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Amerika gegen englischen Boykott.

Amsterdam, 5. März.

Die britische Regierung hat bekanntlich schwarze Listen
angelegt von sämtlichen Firmen in neutralen Ländern.
Nach diesen Listen haben sich die Engländer zu richten, denen
es verboten ist, mit den aufgeführten Firmen Handel zu
treiben. Merkwürdigerweise fehlen aber sämtliche deutschen
Firmen in Amerika.

Die Newyorker „Times“ sagt dazu, die amerikanische
Regierung habe es energisch abgelehnt, in den Vereinigten
Staaten anläßliche Personen oder Firmen, die anderer Na-
tionalität sind, oder in Handelsbeziehungen mit den Ver-
einigten Staaten stehen, als solche Firmen aufzuführen, denen
der Handel mit England verboten sein soll. Man habe
England verständigt, daß sowohl gegen die Gefährlichkeit
als gegen die Durchführbarkeit derartiger Einschränkungen
starker Widerstand der amerikanischen Regierung in Aus-
sicht steht. Man werde eine solche Unterbindung des
Handels nicht dulden.

Salandra hüllt sich in Schweigen.

Lugano, 5. März.

Im Namen der offiziellen sozialistischen Partei hatte
der Abgeordnete Turati in der italienischen Kammer die
Regierung um eine Erklärung über die internationale Lage
erlucht. Turati mit seinen engeren Gefinnungsgenossen
sind Gegner des Krieges. Besonders wollten sie Aufschlüsse
über das Verhältnis Italiens zu Deutschland haben.
Die interventionalistischen, d. h. für Ausdehnung des Krieges
eintretenden Parteien haben in der letzten Zeit eine scharfe
Propaganda betrieben. Es kam aber nicht zu einer
Stellungnahme der Regierung, da Ministerpräsident Salandra
auf die Anfrage Turatis antwortete, daß der Augenblick
für Aufschlüsse nicht geeignet sei. Wenn die Regierung es
für nötig erachte, werde die gewünschte Erklärung bei der
Debatte über die Auswärtigen Angelegenheiten gegeben
werden. Die Kammer erteilte dem Ministerpräsidenten
Salandra ein Vertrauensvotum mit 268 gegen 40 Stimmen.

Spotten ihrer selbst und wissen nicht wie.

Lugano, 4. März.

Das „Popolo d'Italia“ verkündet, daß Rußland jetzt
bereit sei, Bessarabien an Rumänien abzutreten. Dafür
werde es sich in Galizien, Armenien, Anatolien und
Persien entschädigen. „Deutschland wird“, so meint die
italienische Zeitung in köstlich naiver Weise, „die ungeheure
Bescheidenheit Rußlands würdigen“.

Selbstredend weiß dies Deutschland zu würdigen. Es
hat erwartet, daß Rußland mindestens die Eroberung der
masurenischen Seen anstreben werde, an die es durch so
manche Erinnerung gekettet ist.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Neue Bestimmungen über Auslands-Kakao. Vom
5. März ab darf Kakao, der aus dem Ausland eingeführt
wird, nur durch die Kriegskakaogesellschaft m. b. H. in Ham-
burg in den Verkehr gebracht werden. Als Kakao im Sinne
dieser Bestimmungen gilt roher, gebrannter oder gerösteter
Kakao, Kakaoöl, Kakaoöl, Kakaoöl und Kakao-
schrot. Wer aus dem Ausland Kakao einführt, ist verpflichtet,
den Eingang der Ware im Inland der Kriegskakaogesellschaft
unter Angabe der Menge, des bezahlten Einkaufspreises und
des Aufbewahrungsortes unverzüglich anzuzeigen. Die Kriegs-
kakaogesellschaft hat für die von ihr übernommenen Waren
einen angemessenen Übernahmepreis zu zahlen.

Handels-Zeitung.

Berlin, 4. März. (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb: 4349
Rinder, 1143 Kälber, 5062 Schafe, 1829 Schweine. — Wegen der
zurzeit bestehenden noch nicht endgültigen Übergangsbe-
stimmungen für den Marktverkehr können maßgebende Preise
nicht veröffentlicht werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Das englische Neutembureau hatte bekanntlich eine
Erklärung veröffentlicht zur englischen Auffassung über
das Verhalten bewaffneter Handelsschiffe. Danach
dürften diese Schiffe auf Unterseeboote oder irgendwelche
anderen Kriegsschiffe nicht feuern außer zur Selbstverteidi-
gung. Die deutsche Schlussfolgerung aus den auf ge-
nommenen englischen Schiffen gefundenen Schriftstücken,
daß Handelsschiffe Beihilfe hätten, die Offensive zu er-
greifen, sei falsch. — Diese Erklärung ist, wie von be-
rufener deutscher Seite erklärt wird, irreführend.

Die deutsche Regierung hat die auf englischen Schiffen
gefundenen Bezeugungen in photographischer Wiedergabe
ihrer Denkschrift beigelegt, so daß sich jeder Unbefangene
sein Urteil selbst bilden kann. Aus dem deutschen Material
geht der wahre Charakter der angeblich nur zu Ver-
teidigungszwecken bewaffneten englischen Schiffe klar her-
vor. Der artilleristische Inhalt der Bezeugungen und die

militärische Stellung der Besatzungsmannschaften zeigen,
daß es sich hier nicht um die früher übliche Bewaffnung eines
friedlichen Handelsschiffes, sondern um die Einstellung der
britischen Handelsflotte in den Kampf gegen die deutsche
Kriegsmarine handelt. Dazu kommt, daß in den Bezeugungen
ausdrücklich gesagt ist, die Eröffnung des Feuers auf
deutsche Unterseeboote solle von der Borneahme irgendeiner
feindlichen Handlung durch das Unterseeboot nicht ab-
hängig sein. Das tatsächliche Verhalten der bewaffneten
englischen Handelsschiffe beweist übrigens, daß diese die
Anweisungen ihrer Regierung nur in diesem Sinne ver-
standen haben.

+ Der am 15. März zusammentretende Reichstag wird
dem Vernehmen nach sofort wieder eine Pause zwischen
Kommissionsberatungen bis zum 20. März machen. Am
tag, den 20. März, werden dann voraussichtlich die ersten
Lesungen beginnen, wobei es wahrscheinlich ist, daß die
Eratsberatung mit der ersten Lesung der gesamten Kriegs-
steuergeetze verbunden wird. Man rechnet damit, daß
diese ersten Lesungen volle acht Tage andauern werden.
Es erscheint ausgeschlossen, daß der Reichstag bis zu
Ostern mit seinen Arbeiten fertig wird; er wird diese nach
dem Fest noch fortzusetzen haben.

Türkei.

* In einer großen Kundgebung gestaltete sich die Be-
wesenheit des Vizegeneralissimus Enver Pascha in
Jerusalem. Er besuchte die Omar-Moschee und die
übrigen heiligen Stätten. Enver Pascha stattete den
griechischen Patriarchen sowie den Patriarchen der anderen
Religionen und den heiligen Stätten der Christen Besuche ab,
wo er von den Oberhäuptern der religiösen Gemeinschaften
empfangen wurde. Überall wurden Gebete für die tür-
kische Reich gesprochen. In den feierlichen Ansprachen
betonten die Redner, daß die christliche Bevölkerung in
dem großen Kalifen Omar, der ebenfalls die Stätte der
Islamische heiligt, unter dem Schutze der Muselmanen in
Glück und Wohlergehen lebe, und daß die in Jerusa-
lem lebende Bevölkerung seit der Mobilisierung aller Be-
taten der Fürsorge der Regierung teilhaftig wurde.

Schweiz.

* Im Namen des schweizerischen Bundesrats gab der
Mitglied Hoffmann im Nationalrat eine erneute An-
kündigung für die Neutralität der Schweiz ab. Der Bun-
desrat habe stets sein Recht gewahrt, die von der Ar-
mee und ihrem Kommando eingehaltenen politischen Richtlinien
festzusetzen. Der General seinerseits hat in militärischer
Beziehung eine völlig selbständige und unabhängige Ein-
stellung. Als unverrückbare politische Richtlinie des Bundes
hat der Bundesrat in seiner Instruktion absolute Neu-
tralität bezeichnet. Der Bundesrat und der General haben
sich in der Auffassung über die Abgrenzung der zivilen
militärischen Gewalt und in Würdigung der aus der Neu-
tralität für die politische und militärische Leitung er-
gebenden Verpflichtungen stets in Übereinstimmung ge-
funden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 4. März. Nach Beendigung des Krieges
der hiesigen chinesischen Gesandtschaft ein besonderer
Militär-Attaché zugeteilt werden.

Karlsruhe, 4. März. Wie aus zuverlässiger Quel-
le verlautet, ist die verschärfte Grenzperre nach der
Schweiz wieder aufgehoben worden. Zur Ausreise nach
Schweiz genügt zurzeit ein ordnungsmäßiger nach der Schwei-
z gültiger Reisepaß.

Wien, 4. März. Über das Befinden des Königs
Ferdinand der Bulgaren wird berichtet, daß bei der
König die Erscheinungen der Bronchitis bis auf kleine Re-
zidive zurückgegangen sind. Puls und Temperatur sind wieder nor-
mal. Der König muß sich noch schonen.

Graz, 4. März. Die Ausfuhr von Weizen
Bappelholz wurde verboten.

Bukarest, 4. März. „Univerul“ kündigt seinen Be-
satz, daß Rumänien im Falle des Eingreifens in den
Krieg für die rumänischen Kriegswitwen und -waisen ein
Fonds zur Unterhaltung ins Leben rufen werde!

Bukarest, 4. März. Die Petersburger „Börse-
nachrichten“ haben gemeldet, Unterstaatssekretär Zimmermann
dem rumänischen Senator Kantakuzem erklärt, Deutschland werde
den rumänischen Forderungen ohne jede territoriale Kom-
pensation. Kantakuzem erteilt nun dieser Behauptung
entschiedenes Dementi und fügt hinzu, daß weder er
Zimmermann etwas derartiges gesagt haben.

London, 4. März. Neuter meldet aus Bombay:
deutschen Dampfschiffe in Mormugao haben die
englische Flagge gehißt. Die Deutschen wurden in
interniert. (Mormugao ist eine Hafenstadt in der
englischen Kolonie in Ostindien.)

Von der italienischen Grenze, 4. März. Eine
von Senatoren mit Malmonti an der Spitze veran-
lassete Interpellation von der Regierung unterläßt die
Klärung über die italienische Auslandspolitik.

Nah und fern.

O Schülerhilfe für Landwirte. Der preussische
Landwirtschaftlichen und Unterrichtsangelegenheiten hat die
geordneten Behörden darauf hingewiesen, daß auch
ältere Schüler der Hilfeleistung bei landwirtschaftlichen
Arbeiten, Gartenbestellung usw. dem Bedürfnis
sprechend zu beurteilen sind. Damit der Umfang
Beurlaubungen in den erforderlichen Grenzen bleibt,
darauf Bedacht genommen werden, daß die einzelnen
Schritte der Sommer- und Herbstferien auf die
Beiten gelegt oder verlegt werden, in denen für die
treffenden Schulkol die Heranziehung der Schulkol
landwirtschaftlichen Arbeiten besonders erwünscht ist.

Bunte Tages-Chronik.

Kopenhagen, 2. März. Der dänische Polar-
Klub Rasmussen wird noch in diesem Frühjahr eine
Expedition nach Grönland unternehmen. Begleitet
von dem Kartographen Peter Freuchen und dem
Lange Koch.

Warschau, 2. März. Die bisherige russische
Kirche am Sachlenplatz ist in eine katholische Kirche
gewandelt worden. Die Einweihung vollzog der
Erzbischof Jozepin in Anwesenheit des Generalgouverneurs
v. Beseler und aller Epiken der Behörden.

Montreal (Kanada), 2. März. Das Depot
venture der Grand Trunk-Eisenbahn ist infolge
Brandstiftung abgebrannt. Der Schaden beträgt
800 000 Dollar.

Katholische Bistümer auf dem Balkan. Die katholische Kirche verfügt nach der neuesten Statistik über 16 Bistümer mit über 800 000 Katholiken, eine Zahl, die sich seit 1850 verdoppelt hat. In Albanien bestehen drei Bistümer: 1. Skutari, 2. Durazzo, 3. Scopia. In Bosnien-Herzegowina das Bistum Sarajevo und die Bistümer Banjaluka, Marcanobistum und Mostar. In Rumänien das Bistum Bukarest und das Bistum Jassi. In Bulgarien das Bistum Nicopoli und das apostolische Vikariat Sofia. Für Serbien sollte Belgrad ein Bistum werden. Griechenland hat drei katholische Kirchenprovinzen: Athen, Korinthus und Kreta. In Konstantinopel besteht ein apostolischer Vikariat, dessen Gebiet hauptsächlich auf asiatischem Boden liegt.

Das gefährliche Treibgut. Im Suezkanal herrscht bei den Briten große Besorgnis vor türkischen Minen. Die zweite, südliche Hälfte des Kanals darf nachts überhaupt nicht berührt werden, und jeden Morgen wird, bevor der Verkehr ausgelassen wird, der ganze Kanal von Minenbooten abgesehen, außerdem ist auch streng verboten, irgendwas über Bord zu werfen. Sieht ein Boot unter irgendwelchen Umständen im Wasser treiben, so hat er es der nächsten Station zu melden. Das letzte Schiff, das die betreffende Stelle passiert hat, wird sofort angehalten und eine strenge Untersuchung angestellt. Bei der großen Nervosität der Kanalbehörden kommen oft amüsante Mißverständnisse vor. So sah einmal ein Boot eine Mine und eine Bombe treiben und rief der nächsten Station durch das Sprachrohr zu: „Une caisse et une barrique“, auf der Station verstand man: „une caisse de dynamite“ und telegraphierte dieses nach Port Said. Die Folge war, daß der gesamte Verkehr auf dem Suezkanal für einen ganzen Tag eingestellt wurde!

Erhöhungen der Zeitungs-Bezugspreise wurden auf einer Versammlung der rheinischen Zeitungsverleger für den 1. April als unumgänglich angekündigt. Die bisherigen Preise ständen in keinem Verhältnis mehr zu den Kosten und Aufwendungen für die Herstellung. Es dürfte die Hoffnung ausgesprochen werden, daß die Verleger den unabwendbar gewordenen Maßnahmen der einzelnen Verleger ein einträgliches Verständnis entgegenbringen. Wie im Rheinland steht es auch in den meisten anderen Teilen Deutschlands. Die Papiernot und Papierverknappung, die jetzt die deutschen Zeitungen bedrohen, ist keine Erscheinung, die auf Deutschland beschränkt ist. Im Ausland zeigt sie sich in gleicher Weise.

Die Reichsbüchereiwoche. Vom 28. Mai bis 3. Juni d. J. wird eine allgemeine Büchereiwoche stattfinden, die zunächst von Preußen und Sachsen genehmigt wird, sich aber voraussichtlich nach Zustimmung der übrigen Bundesstaaten zu einer Reichsbüchereiwoche gestalten soll, die diesmal nicht auf die Schulen beschränkt sein wird, sondern einen allgemeinen Charakter unter Mitwirkung des Buchhandels tragen wird.

Die chinesischen Studenten in Deutschland. Die in Deutschland befindlichen chinesischen Studenten empfangen, wie verlautet, in diesem Jahre durch Vermittlung der Berliner chinesischen Gesandtschaft vom Unterrichtsministerium in Peking ein Stipendium von je 3840 Mark für zwölf Monate.

Nizza in Not. Nizza, die Stadt des ewigen Frühlings und der Fremdenindustrie, wo besonders auch die verbackten „Baches“ ihr gutes Geld tollend liehen, merkt den Krieg besonders schwer. Die Stadt leidet, da der Güterstrom verstopft ist, unter unentwirrbaren finanziellen Schwierigkeiten. Die Einkünfte sind bei einer gewöhnlichen Jahresrechnung von neun Millionen um fünf Millionen zurückgegangen.

Mangel an Brennstoff in Paris. Für die Mangelhaftigkeit und Unregelmäßigkeit der Zufuhren nach Paris ist es bezeichnend, daß am letzten Donnerstag über tausend Automobildroschen ihre Fahrten einstellen mußten mangels der notwendigen Brennstoffe, die zwar unterwegs sein sollen, aber in Paris noch nicht eingetroffen sind.

Der Nachtwächter im Dienst der Kriegsspende. In einem nachlässigen Orte ist der Nachtwächter in den patriotischen Kriegssammelbüchsen gestellt worden. Sein Nachtwächterspruch lautet: „Hört, ihr Leut, und laßt euch sagen, was die Glocke hat geschlagen, bewahrt das Feuer und auch das Licht und vergeßt die Kriegsspende nicht!“

Verflogen. Die „Vögel der Kriegszeitung“ bringt folgende lustige „oberflächliche“ Verse:

Wollt' sich Flugzeug, Top, „Caudron“,
Von Paris nach Soissons,
Kam sich etwas weit nach Norden,
Nahmen's ab Barbarenhorden.
Zbberschrift: Der „Abnahme“-Flug.

Rußland sucht Gewehre. In der „Nowosti Schimi“ erzählt der Petersburger Polizeipräsident, Fürst Obolenski, nachfolgende Bekanntmachung: Alle Personen, die im Besitz von Gewehren neueren Systems sind, können solche freiwillig für den Kriegsbedarf abtreten, wobei darauf aufmerksam gemacht wird, daß Personen, die keine polizeiliche Erlaubnis zum Besitz solcher Gewehre haben, im Falle „freiwilliger“ Überlassung nicht bestraft werden. Gewünscht werden möglichst viel Bajonetten: Russisches Armeesystem, japanische, österreichische Systeme, Manlicher und Mauser und türkische Gewehre. Für jedes brauchbare russische Gewehr werden auf den Polizeistationen 20 Rubel gezahlt, für jedes Bajonett zwei Rubel, für ausländische Gewehre je 15 Rubel und für jedes Bajonett dazu zwei Rubel.

Aus dem Gerichtssaal.

Verurteilter russischer Spion. Der frühere Konsulatssekretär Ed wurde vom Reichsgericht wegen vollendeter Spionage zugunsten Rußlands zu zwölf Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust verurteilt, sechs Monate der Untersuchungshaft wurden angerechnet. Mildernde Umstände konnten nicht in Betracht kommen, weil Ed, ohne in Not zu sein, lediglich aus Geldgier gehandelt hat. Ed ist russischer Staatsangehöriger und war Sekretär des russischen Konsulats in Königsberg. Das Verbrechen ist in den Jahren 1910 bis 1912 begangen.

Neuestes aus den Witzblättern.

Bedingtes Lob. Der vermählte, junge Kunstmaler mußte zum ersten Male in der Kaiserin essen. „Na“, fragte ihn sein Unteroffizier nach der Mahlzeit, „wie war die Suppe?“ „Du Besehl, Herr Unteroffizier — als — Farben — hat ganz famos!“ — „Im Café Größenwahn.“ „Ein Lächeln wird geboren und nicht erjogen.“ „Na, ja, jetzt wollen Sie noch Ihren armen Eltern die Schuld geben.“ (Lustige Bl.)

O Einschränkung des Verandes von Oster- und Pfingstferien. Von amtlicher Seite wird mitgeteilt, daß Ende März eine Bekanntmachung der Seeresverwaltung über die Einschränkung des Verandes von Oster- und Pfingstferien zu erwarten sei; ein Austausch solcher Karten zwischen der Heimat und dem Feldheere müsse unterbleiben.

Ordonnanzritte nach rückwärts.

Von R. R. Mann (in den Rottin-Schuppen).

In Rixdorf ist ein Ding passiert
Alte! . . .

Ich mußte an den alten Berliner Gassenhauer denken, als sich heute früh bei der Schwadron die Nachricht verbreitete, die alte „Kleopatras“ sei gestohlen worden. Doch dich das Räusle bei! Der brave Schinder hatte unseren wohlbeleibten Wachtmeister, der seinerseits den klassischen Namen Barbarossa führt, seit dem Ausmarsch aus der Garnison getragen und damit dem Vaterland einen gewaltigen Dienst erwiesen. Denn, wie Barbarossa haarfarr nachzuweisen in der Lage ist, ist er und nicht etwa Hindenburg oder Ludendorff der eigentliche Sieger von Tannenberg und zwar von wegen seines damaligen historischen Entschlusses, auf dem ihn die „Kleopatras“ getragen. Na, die berühmte Stute hatte jetzt plötzlich zu freffen aufgehört und war hebrig geworden. Der Stabsveterinär kam, spritzte Mallein, und machte dann ein triumphierendes Gesicht. Rohverdacht! Das war etwas für die Division. Denn der Borgefichte des Herrn Stabsveterinär, der Herr Korpsstabsveterinär — im Frieden ein berühmter Professor — suchte solchen Fall, um eine Sezierung zu wissenschaftlichen Zwecken an dem erkrankten Tier vorzunehmen. Allerlei Ärzte und Veterinäre der umliegenden Truppenteile wollten sich nach feierlicher Einladung die Geschichte ansehen und so sollte die arme „Kleopatras“ morgen früh sterben. Alles war wunderbar vorbereitet, nur an eines hatte man vergessen: sich die Patientin hinlänglich sicherstellen nämlich. Sie stand in einem zusammengekauften Stall auf der Trümmerstätte eines unbedenklichen einsamen Weilers. Auf allen vier Seiten der mutmaßlich letzten Behausung des verdienten Gauls stand groß mit Kreide „Achtung! Rohverdacht! Zutritt verboten!“ Aber nichts kam man auch die schönsten Auffrischen nicht leken. Vielleicht war auch dem Dieb die Krankheit des Gauls gleichgültig, weil er ihn weiter zu verschleppen gedachte, oder er hat auch dem Mallein des Herrn Stabsveterinärs nicht getraut, und sich an das noch immer leidliche Aussehen der Stute gehalten. Jedenfalls ist sie verschwunden. Man hat russische Flüchtlinge im Verdacht, die gestern gegen Abend an dem Weiler vorübergezogen sind. Sie sind längst über alle Berge . . .

Jedenfalls wird aus der Sektion einstweilen nichts, und so erhielt ich den Auftrag, den Ärzten der benachbarten Sanitätskompanie und des Feldlazarets die betrübende Kunde zu überbringen. So ein Ritt in's rückwärts ist eine ganz nette Sache. Man bekommt in Allerlei Einblick, das man sonst nicht sieht.

Bei der Sanitätskompanie herrscht bei meinem Eintreffen große Aufregung. Ihr bester Sanitätsbunde hat auf der Straße einen Landsturmman angestrichen, und der hat ihn kurzerhand erschossen. Der Führer des Hundes, ein alter Kriminalbeamter, war ganz gebrochen. Er war als Kriegsfreiwilliger mitgegangen, und zwar als Sanitätsrat, um seinen Liebling, den Harro, den er selbst dressiert, und der als Polizeihund allerlei Preise erhalten, der Sache des Vaterlandes nützlich zu machen. Nun dieser Ausgang! Arminio! ante neigen im allgemeinen wohl nicht zu übertriebener Sentimentalität. Um so rührender war es, diesen hier zu sehen, wie er sich zwar bemühte, ein möglichst nüchternes Dienstgeschick zu machen, wie aber doch seine Augen immer wieder feucht wurden. Abgesehen von der allerletzte über Sanitätsbunde, was zu dem Vorn, der über ihre Leistungen dabei gemacht wird, denn doch einigermaßen beträchtlich im Widerspruch steht. Die Dressur der Tiere leidet im Felde sehr. Vor allen Dingen ist es nicht möglich, sie bei der Gewöhnung ausschließlich an ihren Führer zu erhalten. Sie schließen sich im Quartier auch an andere Soldaten an, insbesondere an andere Sanitätsräte, und wenn man sie dann losläßt, suchen sie nach ihren Freunden und nicht nach Verwundeten. Die meisten verbellten Tote ebenso wie Verwundete, auf die es doch hier allein ankommt. Der Kompanie sind nicht weniger als fünf Hunde überwiesen. Belassen kann man aber auf einmal immer nur einen. Dann sonst jagen sie untereinander herum, statt zu revidieren. Der Oberstabsarzt ist von der Bereicherung seiner Kompanie durch die Hunde ganz und gar nicht erbaut. Kurz, auch hier zeigt sich, daß nicht alles Gold ist, was glänzt.

Im Feldlazarett, das sich in einigen der wenigen in unserer Gegend erhaltenen Banjebütten aufgetan hat, nimmt der als Chirurg tätige Stabsarzt meine Meldung entgegen. Es ist ein freundlicher Herr, im Frieden leitender Arzt des Krankenhauses einer mitteldeutschen Stadt. Er hat gerade Zeit, fragt mich nach meiner persönlichen Verhältnisse und plaudert dann mit mir. Ich bin erstaunt, wie viel Verwundete mit Kopf- und Bauchschüssen wieder gesund werden: von fünf etwa vier. Allerdings besteht namentlich bei Patienten mit Kopfschüssen für eine große Zeit nach ihrer dann natürlich nur scheinbaren Wiederherstellung die Gefahr eines nachträglichen plötzlichen Todes. Alle die Hüften des Feldlazarets liegen voll von Patienten mit Verletzungen dieser Art; sie vertragen den Transport nach rückwärts nicht, während Patienten anderer Art nach ihrer vorläufigen Versorgung, ohne daß es ihnen schadet, an die Etappenlazarette abgehoben werden können.

Nährend ich, was mir der alte Herr von seinen Verwundeten erzählt und dem Geist, der unter ihnen herrscht. Es sind alles, wie gesagt, schwere Patienten, aber nur selten benimmt sich einer mutlos. Die meisten sprechen beim Sterben von ihrer Mutter. Einer mit einem Kopfschuß, dem nicht zu helfen war, sollte ein Glas Wein erhalten. „Wein? nein, danke! Wein trinke ich nur bei meinem Mammle.“ Ihr alle wißt ja gar nicht, was für ein Mammle ich habe.“ Ein Kriegsfreiwilliger, ein einziger Sohn, Leiter eines großen Geschäfts, und ebenfalls mit einem Kopfschuß, erzählt auf dringendes Bitten, daß er sich auf sein Ende vorbereiten muß. „Danke!“ antwortet er gefaßt. „Dann grüßen Sie, bitte, meine Mutter, und schreiben Sie ihr, daß ich bis zuletzt an sie gedacht habe. Sie werden das tun?“ Dann wendet er sich an einen Patienten, der neben ihm liegt, und sich arg wehleidig gibt. „Venehmen Sie sich doch besser! Sie sehen doch, wie ich's mache. Mit mir ist's aus. Sie aber haben doch immerhin Aussicht, wieder in die Front zu kommen!“ Das waren seine letzten Worte.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 7. März.
Sonnenaufgang 6⁵⁵ | Mondaufgang 7¹² M.
Sonnenuntergang 5⁵⁸ | Monduntergang 10³¹ M.

Vom Weltkrieg 1915.

7. 3. Ein Massenangriff der Franzosen bei De Meuil in der Champagne scheitert unter schweren Verlusten für sie.

1714 Der Friede zu Rastatt in Baden beendet den Spanischen Erbfolgekrieg. — 1715 Dichter Oswald Christian v. Alest geb. — 1785 Italienischer Dichter Alessandro Manzoni geb. — 1818 Alterabstifter Heinrich Julian Schmidt geb. — 1829 Afrika-reisender Eduard Vogel geb.

Es ist Pflicht, Kriegsanleihe zu zeichnen! Der letzte Aufruf zur Zeichnung der Kriegsanleihe bringt die erste Mahnung: „Wer nicht zahlt, was er einbehalten kann, verlängert den Krieg!“ Die Wahrheit, die in diesem Satz liegt, wird jeder bestätigen, der aus dem Leben ausländischer Zeichnungen weiß, wie sehr bei unseren Feinden die Hoffnung auf eine finanzielle Erschöpfung Deutschlands gehet und zur Erhaltung der Volkstimmung gepflegt wird. Diese Hoffnung gilt es zu vernichten! Die Zeichnung der Anleihe hat begonnen. Die Zeichnungsfrist dauert bis zum 22. März; ohne zwingenden Grund verschiebe niemand seine Zeichnung bis zum letzten Tage. Bei der Bemessung der Höhe seiner Zeichnung möge sich jeder der Verantwortung bewußt sein, die er mit zu tragen hat.

Schwindel mit sogenanntem Salatöl. Wie Dr. Alpers in der Pharmazeutischen Zeitung ausführt, stellt ein kraßes Beispiel wertloser Kriegserfindungen ein sogenannter Salatöl dar, der an vielen Orten aufgetaucht ist. Das Erzeugnis ist für 1,40 bis 1,60 Mark das Liter im Kleinhandel verkauft worden. Es stellte eine frisch gepresste Mohnöl ähnlich sehende, mit Teerfarbstoff gelb gefärbte wässrige Lösung eines gallertartigen Stoffes dar und enthielt 98,5 % Wasser, nicht 1,4 % Trockenmasse. Nach den Untersuchungen ist es klar, daß diese Zubereitung Salatöl nicht ersetzen kann. Ihr Nährwert ist etwa dem einer 1 %igen wässrigen Pflanzenalkali- oder Stärkelösung zu vergleichen. Salatöl hat einen mindestens 200 mal höheren Nährwert. Der Preis von 1,40—1,60 Mark für das Liter wird also im wesentlichen für 98,5 Kubikmeter Wasser bezahlt. Eine Kostprobe von damit zubereiteten Salaten ergab, daß sie ihren Geschmack lediglich den sonstigen Zutaten verdanken und daß der sogenannte Salatöl darin nur durch seinen eigenartigen, wenig angenehmen Eigengeschmack bemerkbar wird.

Goldsammlung. Die russische Landesbank hatte die Ablieferung von Gold dadurch zu fördern gesucht, daß sie für jedes Goldstück eine falsche Anstaltskarte mit entsprechender Aufschrift verabreichte. Diese Maßnahme hat einen erfreulichen Erfolg gehabt. Die Abgabe von Karten wird am 10. d. M. geschlossen.

Die Post ist als Vermittlungsfähle für die Zeichnungen auf die vierte Kriegsanleihe wiederum tätig. Wer sich also dieses bequemen Weges bedienen will, dem steht jeder Postfach zur Verfügung. Wie bei der dritten Anleihe ist auch diesmal der gesamte Verkehrsapparat der Post (also nicht nur an solchen Orten, die keine öffentliche Sparkasse haben) in den Dienst der Anleihe gestellt. Nur zwei Umstände sind zu beachten: 1. daß die Post nur Zeichnungen auf die 5 pSt. Reichsanleihe (nicht auch solche auf die 4 1/2 pSt. Reichsanleihen) entgegennimmt, 2. daß die gezeichneten Beträge spätestens am 18. April voll bezahlt sein müssen. Sie können schon am 31. März bezahlt werden.

Keine unbefestigten Wagen erster Klasse. Wagen mit Abteilen erster Klasse müssen zuweilen in Personenzüge eingestrichelt werden, welche die erste Klasse nicht führen. Es geschieht dies, um der Verzögerung des Wagnumlaufs entgegenzuwirken. Die Abteile erster Klasse dürfen in solchen Fällen nicht besetzt werden, da Fahrgäste zur Benutzung dieser Wagenklasse den Reisenden nicht verkauft werden können. Um nun die Abteile nicht unbefestigt zu lassen, hat die Staatsbahnverwaltung angeordnet, die erste als zweite Klasse gekennzeichnet und benutzt werden soll. Entweder werden hierzu unbenutzte Abteilhüllen verwendet, oder es werden an den Abteilfenstern Tafeln mit der Aufschrift „Nicht-raucher, 2. Klasse“ oder „Frauen, 2. Klasse“ angebracht, je nachdem es für die Einteilung des betreffenden Zuges notwendig ist.

Neue Verordnung über Verwendung von Fetten und Ölen. Durch Verordnung des Reichsanwalters vom 29. Februar 1916 und 2. März 1916 ist für die Herstellung von Druckfarben, sowie Lacken, Firnissen, Farben und Degras (Abfall von Leder) die Verwendung von pflanzlichen und tierischen Ölen und Fetten verboten. Zur Herstellung der im Stein-, Buch-, Licht- usw. Druckgewerbe verwendeten Druckfarben darf ab 20. März 1916 Leinöl überhaupt nicht mehr verwendet werden. Die im Malergewerbe verwendeten Lacke, Firnisse und Farben dürfen ab 15. März 1916 pflanzliche Öle nur noch in Mischung von 25 vom Hundert des Endproduktes enthalten. Zur Herstellung von Degras und bei der Lederfabrikation verwendete Lacke, Firnisse und Farben dürfen dagegen pflanzliche und tierische Öle und Fette überhaupt nur mit Genehmigung des „Kriegsausschusses für pflanzliche und tierische Öle und Fette“, der sich hierbei der Vermittlung der Kriegs-Leber-Altengesellschaft bedient, verarbeitet werden.

Eigener Wetterdienst.
Trüb, kühlt, noch etwas Schnee,
Später zeitweise aufgeföhrt und Nachtfrost.

Telegramme.

Amlich wird gemeldet, daß ein Teil unserer Marinestützpunkte in der Nacht vom 5. zum 6. März den englischen Marineschiffen Hull am Dumber und die dortigen Bodenanlagen ausgiebig mit Bomben beworfen hat und daß gute Wirkung beobachtet wurde. Die Luftschiffe wurden sehr heftig, aber ohne Erfolg beschossen. Sie sind sämtlich zurückgekehrt.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Das bestellte Hühnerfutter ist nach Zahlung am Dienstag,
7. März von nachmittags 3 bis 3.30 Uhr abzuholen.
Bürgermeisteramt.

Auszug

aus der Bundesratsverordnung über die Verpflichtung zur
Abgabe von Kartoffeln vom 26. Februar 1916.

Auf Grund des § 4 Abs. 2 der Bekanntmachung über
die Speisekartoffelversorgung im Frühjahr und Sommer 1916
wird bestimmt:

§ 1. Jeder Kartoffelerzeuger hat auf Erfordern alle
Vorräte abzugeben, die zur Fortführung seiner Wirtschaft bis
zur nächsten Ernte nicht erforderlich sind. Im Falle der
Enteignung sind dem Kartoffelerzeuger, sofern der Bedarf nicht
geringer ist, zu belassen:

1. für jeden Angehörigen seiner Wirtschaft einschließlich des
Gesinde, für den Kopf und den Tag einundneinhalb Pfund
bis zum 15. August 1916;

2. das unentbehrliche Saatgut bis zum Höchstbetrage von
20 Doppelcentner für den Hektar Kartoffelanbaufläche
des Erntejahres 1915, insofern die Verwendung zu
Saatzwecken sichergestellt ist.

Außerdem sollen im Falle der Enteignung dem Kartoffel-
erzeuger die zur Erhaltung des Viehs bis zum 31. Mai 1916
unentbehrlichen Vorräte belassen werden.

§ 2. Diese Bestimmung tritt mit dem Tage der Ver-
kündung in Kraft.

Berlin, den 26. Februar 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Wird veröffentlicht.

Braubach, 4. März 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Auszug

aus der Polizeiverordnung vom 8. Mai 1889.

§ 1. Sämtliche Besitzer und Pächter von Wiesen sind
verpflichtet, die Ent- und Bewässerungsgräben in den Wiesen
jährlich zweimal und zwar in der Zeit vom 15. März bis
15. April und 15. Oktober bis 15. November gehörig aufzu-
räumen.

Wird in Erinnerung gebracht und um genaue Beachtung
er sucht.

Braubach, 4. März 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Den Interessenten wird davon Kenntnis gegeben, daß
auf dem Schießplatz im Ermenkeil vorläufig nur Mittwoch
und Donnerstags vormittag geschossen wird.

Braubach, 2. März 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Oefen, Herde, Kohlen- kasten, Ofenschirme, Kohlenlöffel, Stock- eisen

empfiehlt

Georg Phil. Clos.



Schürzen

für Damen, Mädchen und Kinder, sowie

Frauen arbeitsschürzen

in reicher Auswahl und gebiengen Stoffen sind eingetroffen

Rud. Neuhaus.

Herzte

empfehlen als vortreffliches
Hustenmittel



Mit den 3 Tannen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Ra-
tarh, schmerzenden Hals, Keuch-
husten, sowie als Vorbeugung
gegen Erkältungen, daher hoch-
willkommen jedem Krieger.

6100 nat. begl. Zeugnisse
von Aerzten u. Pri-
vaten verbürgen den sicheren
Erfolg.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Kriegspatung 15 Pfg., kein

Porto zu haben in Braubach

in den Geschäften von Karl

Reichardt, Emil Eschenbrenner

und Aug. Gron.

Taschenlampen und Batterien

von längerer Brenndauer

empfiehlt

Gg. Phil. Clos.

Kunst-Honig

Bester Ersatz für die jetzt so
teure Marmelade. Dose und
in größeren Packungen zu
billigen Preisen

Jean Engel.

Zeitungs- träger

ge sucht.

„Rhein. Nachr.“

Zwiebeln

wieder eingetroffen

Chr. Wieghardt.

Codes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen,
heute morgen 7 Uhr meinen innigstgeliebten
Vater, unseren guten Vater, Schwiegervater,
Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gottfried Palm

nach langem, mit großer Geduld ertragenem
Leiden im Alter von 51 Jahren in ein besseres
Jenseits abzurufen.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teil-
nahme tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Braubach, Eschbach, Wiesbaden, 6. März 1916.

Die Beerdigung findet am Donnerstag Nach-
mittag um 3 Uhr statt.

Ochsena-Extrakt

Feinste Suppen-Würze

Bester und billigster Ersatz für Liebling

In 1 Pfd.-Dose 2 Mk.

„1/2“ „1,10“

zu haben bei

Jean Engel.

Schürzen

in allen Größen und Qualitäten zu billigsten Preisen bei
Geschw. Schumacher.

feinste

Robest-Büchlinge

eingetroffen

Jean Engel.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Sünfprozentige Deutsche Reichsanleihe

zu 98,50

oder

Viereinhalbprozentige auslosbare

Deutsche Reichsschatzanweisungen

zu 95.

Die Kriegsanleihe ist

das Wertpapier des Deutschen Volkes

die beste Anlage für jeden Sparer

sie ist zugleich

die Waffe der Dahingeliebenen

gegen alle unsere Feinde

die jeder zu Hause führen kann und muß
ob Mann, ob Frau, ob Kind.

Der Mindestbetrag von Hundert Mark

bis zum 20. Juli 1916 zahlbar

ermöglicht Jedem die Beteiligung.

Man zeichnet

bei der Reichsbank, den Banken und Bankiers, den Sparkassen, den Lebensversicherungsgeellschaften,
den Kreditgenossenschaften

oder

bei der Post in Stadt und Land.

Letzter Zeichnungstag ist der 22. März.

Man schiebe aber die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage auf!

Alles Nähere ergeben die öffentlich bekanntgemachten und auf jedem Zeichnungsschein
abgedruckten Bedingungen.